

Shaw im Zimmer

Die Diskussionsbühne „Das Proszenium“, die im Hotel „Graf Adolf“ am Hauptbahnhof tagt, hatte als zweite Darbietung ihrer Veranstaltungsreihe Bernard Shaws Komödie „Der Mann des Schicksals“ gewählt und damit zu einem in sich selbst unwahrscheinlichen Stück gegriffen, das — rund um die Person des 26jährigen Generals Napoleon — Paradestückchen Shawschen Witzes, die sich bis zu dramatischen Spiegelfechtereien entwickeln, vorführt. Die Fabel zu erzählen lohnt nicht, da sie nur Vorwand ist, der Respektlosigkeit des Autors Shaw vor „Berühmtheiten“ (uns Deutschen muß sie erst noch eingimpft werden!) die Stichworte zu liefern. Die Aufführung selbst präsentierte sich als „Theater im Zimmer“, was der inzwischen gewonnenen Vorstellung vom „Zimmertheater“ widerspricht. Von den Darstellern bewies noch am ehesten Erika Kaufmann, daß sie auf wesentliche Gesetze des „Zimmertheaters“ gelauscht hat, und man möchte auch den Leutnant Heinz Braasch noch gelten lassen, da seine fast ins Private gleitende Unverfrorenheit die Grenzen des Rampenstils niedergelegt. Kiwits Wirt und besonders Theurings Napoleon agierten noch, „als wenn sie oben wären“. Regie hatte Gustav Jahrbeck geführt, dessen Intellekt den gedanklichen Gehalt klärte, im Spiel aber etwas sorglos verfuhr. — Der Berichterstatter erlaubte sich diesmal, der Diskussion, die jeweils der Aufführung folgt, fernzubleiben, da sie ihm als eine Diskussion über eine Diskussion (die der Autor in seiner Komödie bereits vorweggenommen hat) erscheinen wollte. H. Sch.

Schlimme Jugend

„Haben Sie noch Ideale? Welche Ideale haben Sie?“ — Das sind die beiden Fragen, die die Meinungsforscher des Fernsehens an die verschiedenartigsten jungen Menschen stellten. Die Antworten sind weit gefächert, und man muß sich schon an religiöse und studentische Gemeinschaften halten, um gewisse Übereinstimmungen festzustellen. Die jungen Menschen von heute suchen nach Vorbildern, so fiel der Name des Urwalddoktors Schweitzer, sie sind auch bereit zu Opfern, andererseits stellen sie moralische Forderungen, vor allem an die Politik, und sie sind mißtrauisch gegenüber überlieferten Werten: so fiel bei einem jungen Arbeiter das harte Wort von den „religiösen Kegelbrüdern“, die zwar zum Gottesdienst gehen, aber das Christentum nicht leben. — Eine Ausstrahlung, die in ihrer Gestaltung wie improvisiert wirkt, die aber trotzdem das Verdienst hat, dem Zuhörenden ein Bild zu geben von einer Jugend, die viel gelästert wird, während es ehrlicher wäre, zu gestehen, daß gerade die Erwachsenen sie in diese Nachkriegswelt hineingeführt haben und daß die Älteren es sind, die die Wohlstandswelt mit den unheilvollen Nebenerrscheinungen der Oberflächlichkeit und der Genußsucht schufen.

Wie die Faust aufs Auge paßte dazu das Lustspiel mit Musik „Frauen sind keine Engel“, wenn man dem Filmchen auch eine originelle Fabel und eine charmante Spielweise nicht absprechen kann. Geza von Cziffra, alter Filmhase, stellte mit Doris Kirchner, Günther Pfitzmann und Alice Treff ein paar szenische Asse auf die Phantasiebühne, und es gab sogar ein paar Bonmots zu hören, nicht ganz neu, aber mehrmals gewendet. H. Sch.